

Liebe Leser,

wenn Ärzte bei der Behandlung ihrer Patienten die Unterstützung von Psychologen suchen, handelt es sich dabei gewöhnlich um akute Probleme. Mangelnde Compliance des Patienten, dessen psychische Überforderung mit bestimmten Diagnosen oder belastenden Behandlungsmaßnahmen geben ebenso Anlaß, den Psychologen hinzuzuziehen, wie der Verdacht, daß an der Entstehung einer körperlichen Erkrankung seelische Ursachen beteiligt gewesen sein könnten. Chronische körperliche Beschwerden fallen immer noch überwiegend in den alleinigen Zuständigkeitsbereich des Arztes. Dabei wird häufig übersehen, daß gerade bei chronischen Erkrankungen psychosoziale Faktoren einen bedeutenden Einfluß auf die Entstehung und den Verlauf haben können. Bei Stoffwechselerkrankungen, wie dem Diabetes mellitus, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates sind neben genetischen Faktoren Lebensgewohnheiten, Ernährung und Bewegung von Bedeutung. Gleiches gilt möglicherweise auch für die Entstehung von Krebs. Der Anteil der chronischen Erkrankungen hat in den vergangenen Jahrzehnten im Vergleich zu den akuten, meist infektiösen Erkrankungen in den Industrieländern deutlich zugenommen. Diese Verschiebung ist teilweise auf die Verbesserung der Prävention und der medizinischen Versorgung akuter Erkrankungen zurückzuführen, zum anderen aber auch auf Veränderungen in der Ernährung und des Lebensstils, die die Entstehung chronischer Erkrankungen begünstigen:

In den Industrieländern leidet etwa jeder zweite Erwachsene an einer chronischen Erkrankung. Berücksichtigt man den Anstieg der Lebenserwartung, so wird man davon ausgehen müssen, daß fast jeder Erwachsene im Verlauf seines Lebens irgendwann einmal eine chronische Erkrankung erleiden wird.

Aus dieser Sicht verwundert es nicht, daß sich die Medizinische Psychologie in den vergangenen Jahren vermehrt mit den psychischen Aspekten der Entstehung und des Verlaufs von chronischen Erkrankungen befaßt hat. Aus den psychologischen Erkenntnissen zur Entstehung chronischer Erkrankungen lassen sich Konzepte zur Förderung der Prävention ableiten. Psychologische Interventionen nach Entstehung der Erkrankung, die auf eine Veränderung des Lebensstils abzielen, können zumindestens in der Anfangsphase dazu beitragen, daß ungünstige gesundheitliche Veränderungen gestoppt oder gar rückgängig gemacht werden, und bei späterer Intervention möglicherweise die Progression im Krankheitsverlauf reduzieren. Die begleitende psychologische Versorgung bei chronischen Erkrankungen kann zudem die Lebensqualität des Kranken und seine Fähigkeit zur Krankheitsbewältigung verbessern. Die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift für Medizinische Psychologie erläutert an ausgewählten Beispielen den Stellenwert psychologischer Methoden und Maßnahmen bei chronischen Erkrankungen.

Heinz-Dieter Basler, Christoph Herda, Stefan Keller und Kai Ridder befassen

sich mit der Prävention von chronischen Schmerzen und untersuchen die Frage, inwieweit kognitive und motivationale Merkmale des Patienten in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind.

Marcus Roth untersucht Prädiktoren des gezügelten Eßverhaltens, das häufig bei Jugendlichen zu Eß- und Gewichtsstörungen führen kann.

Jörg Richter, Martin Eisemann und Barbara Bauer widmen ihre Arbeit dem interessanten Problem, wie Ärzte in Notsituationen entscheiden, wenn die Patienten nicht entscheidungsfähig sind.

Fritz A. Muthny, Kay Mücke, Barbara Rodi und Rolf Stecker untersuchen, inwieweit eine Verbesserung der psychosozialen Versorgung von Krebspatienten deren Kooperation bei der ärztlichen Behandlung und die Krankheitsbewältigung fördern.

Gabriele H. Franke, Joachim Esser, Anja Voigtländer und Nicole Mähner erheben Beeinträchtigungen der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei Sehbehinderten und entwickeln in diesem Zusammenhang ein diagnostisches Untersuchungsinstrument. Schließlich berichten Heike Werner, Friedrich Lampert und Jürgen Neuser über Ergebnisse einer Befragung zum Psychologieunterricht für Zahnmediziner: Mehr als die Hälfte der Ausbildungsstätten von Zahnärzten führt bereits jetzt Unterricht in Psychologie durch.

Jürgen Neuser
Uwe Tewes